

Anpassungsdruck steht. Die von J. Reimer beschriebenen freikirchlichen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion (überwiegend Baptisten und Mennoniten, aber auch Adventisten und Pfingstler) finden sich in Deutschland in einer neuen sozioökonomischen und religiösen Umwelt wieder, versuchen jedoch überwiegend an ihren mitgebrachten Strukturen beizubehalten und tun sich daher mit der Integration schwer. M. Bärenfänger gibt einen Überblick über die Stellung der Freikirchen in der deutschen Gesellschaft in jüngster Vergangenheit und Gegenwart und zitiert dabei u.a. weniger bekannte recht freikirchenfeindliche Äußerungen von Karl Barth. Die Brüder-Unität und ihr Bischof Jan Comenius (1592–1670) sind Gegenstand von insgesamt vier Beiträgen. Einige Artikel beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Christen und Muslimen in Deutschland (T. Jähnichen, W. Eggeling) und in Griechenland (H. Kandler). Aufschlussreich ist der Beitrag von A. Borsdorf über die religiösen Veränderungen in Lateinamerika, die in Deutschland gar nicht so sehr bekannt sind. Hier verliert der bisher dominierende Katholizismus zunehmend an Boden, zum einen an synkretistische und neuheidnische Bewegungen, zum anderen aber auch an die Pfingstkirchen und an evangelikal-charismatische Gruppen. Der Titel des Beitrags von J. Fennema wird manchen Theologen stutzig machen: „Über die Beziehung der Theologie zu den Wissenschaften“! Soweit mir bekannt, beansprucht die Theologie ebenfalls, eine Wissenschaft zu sein!

Schwer nachvollziehbar an der Konzeption des Bandes ist, dass ein vielseitig interessierter Wissenschaftler *alle* seine Interessengebiete in einem Band ausbreitet, eine Vorgehensweise, die Büttner nicht zum ersten Mal an den Tag legt. Der Titel des Buches wirkt dementsprechend auch reichlich kompliziert bis unverständlich. Bei allem Respekt vor der breiten wissenschaftlichen Leistung M. Büttners gehören aus der Sicht des Rezensenten einfach Beiträge über „Die historische Entwicklung der Umweltproblematik in der mitteldeutschen Chemieregion Leipzig-Halle-Bitterfeld“ (F. Baumann) und „Zur Professionalisierung der kirchlichen Bläserarbeit“ (M. Büttner) nicht in ein und dasselbe Buch. Sie folgen sogar direkt aufeinander!

Reinhard Henkel

August Jung, Als die Väter noch Freunde waren: Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung. R. Brockhaus, Wuppertal 1999. 198 S.

Jung bringt Licht in das Dunkel der Vorläufer der Freikirchen im Rheinland Mitte des 19. Jahrhunderts, indem er von den frühen Gemeindegrün-

dungsinitiativen durch H. C. Werth in Essen-Haarzopf (1847) und Krefeld (1846), von Friedrich Herring in Hückeswagen (1844) und Solingen (1847–50), von Johann Heinrich Lindermann und Julius Anton v. Poseck berichtet. Diese Gemeinden, die auch taufte und das Abendmahl feierten, können als Vorläufer der erst Jahre später gegründeten bekannten Freikirchen gelten.

Die wichtigsten Personen dieser „Freikirchen vor den Freikirchen“ waren nach Jung Lindermann, Herring und v. Poseck. Lindermann führte ein bewegtes Leben. Er war zunächst Kolporteur der Bergischen Bibelgesellschaft, dann Evangelist der Ev. Gesellschaft, ab 1850 Privatevangelist von H. H. Grafe, dann Bibellehrer des Ev. Brüdervereins, ab 1851 einer der Führer der „Bergischen Taufbewegung“ und Leiter der „Getauften Christen-Gemeinden“ und am Ende seines Lebens ab den 60er Jahren Anhänger der Sabbatlehre und damit Vorläufer des Adventismus. Lindermann hatte große Schwierigkeiten, sich irgendwelchen Vorgesetzten unterzuordnen. Seine Kreise galten als Konkurrenz zu den „Hamburger Baptisten“.

Herring, Ziehvater der „Evangelischen Brüdergemeinden“ vor 1850, in diesem Jahr ebenfalls Evangelist des Ev. Brüdervereins, ließ sich 1851 von Julius Köbner im Wuppertal taufen, wollte aber ebenfalls keine Baptisten-gemeinde in Abhängigkeit von Hamburg gründen. Vielmehr wirkte er als Leiter von ca. 10 unabhängigen „Gemeinden Jesu Christi“ (später: „Gemeine der getauften Christen“) in Solingen, Remscheid, Wermelskirchen und anderen Orten des Bergischen Landes. Herring ließ sich 1852 noch einmal aufgrund neuer Erkenntnisse taufen, diesmal in fließendem Wasser, was jedoch viele Anhänger verwirrte und Lindermann zum Leiter der „Bergischen Taufbewegung“ werden ließ. 1855 wanderte Herring in die USA aus.

Jung korrigiert vor allem das bisherige Bild von *J. A. von Poseck*, der nach seiner Meinung der eigentliche und selbständige Begründer der „darbystischen“ Versammlungen im Rheinland gewesen sein soll, später aber in der Brüderbewegung in Ungnade fiel und totgeschwiegen wurde. V. Poseck bekehrte sich erst 1848 (nicht 1844), wurde dann als Herausgeber von Darby-Schriften bekannt und gründete von Düsseldorf aus (deshalb „Düsseldorfer Darbyaner“) schon ab 1851 die ersten „darbystischen Versammlungen“ in Hilden (nicht 1849, wie bisher angenommen), Haan, Benrath, Ohligs, Rheydt u. a., d. h. lange vor der Gründung der ersten Brüdergemeinde durch Carl Brockhaus in Elberfeld im Jahre 1853. Schon in Hilden feierte man das Brotbrechen sonntäglich. Jung nimmt an, daß v. Poseck die Praxis der Glaubenstaufe – die ja im Gegensatz zur Kindertaufe der engli-

schen Brüderbewegung stand – von der „Bergischen Taufbewegung“ übernommen und für seine Kreise verbindlich gemacht habe. Jung belegt auch, daß Carl Brockhaus erst Mitte des Jahres 1852 durch v. Poseck (nicht wie bisher angenommen von Thorens seit 1850) zum „Darbyismus“ gekommen sei und sich unter seinem Einfluß vom Brüderverein getrennt habe. V. Poseck habe eine perfektionistische Heiligungslehre vertreten, nicht jedoch der spätere Darbyismus um Brockhaus, der sich deshalb im Wuppertal auch nicht den Versammlungen v. Posecks angeschlossen habe. Nach Jung besitzt der extreme v. Poseck das „Erstgeburtsrecht“ am Entstehen der darbyistischen Versammlungen im Rheinland und war folglich auch verantwortlich für die Spaltung im Evangelischen Brüderverein. Carl Brockhaus sei jedoch wesentlich gemäßigter gewesen und habe einen „sanften“ Darbyismus vertreten.

Der letzte Teil des Buches gibt auf fast 50 Seiten verschollene Dokumente, Briefe und Kleinschriften aus der Feder der Genannten wider. Literatur-, Personen- und Ortsverzeichnis runden den Band ab. Insgesamt erscheinen mir einige Schlußfolgerungen des Buches zu gewagt und absolut. Leider fehlt auch eine geeignete Hinführung und eine bündelnde Zusammenfassung der Ergebnisse. Trotzdem: diese Arbeit bietet viele Anregungen, manchen Zündstoff und vor allem neue Erkenntnisse über die „vorgeburtliche“ Geschichte der Freikirchen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie zeigt die Berechtigung von Neugründungen freikirchlicher Gemeinden ebenso wie die sektiererische und separatistische Verengung mancher Extremisten, die zu einer Zerfledderung dieser freikirchlichen Anfänge führte.

Stephan Holthaus

Klaus J. Hoffmann, Der Geist und das Wasser. Ein Gesprächsbeitrag über die Geistestaufe und ihr Verhältnis zur Wassertaufe in der Bibel und im deutschen Protestantismus. Verlag C.M. Fliß, Hamburg 1998, 102 S., kart.

Der Verfasser, ehemaliger evangelischer Pfarrer, jetzt zum Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden gehörend und Mitglied unseres Vereins, legt dieses Bändchen als Ergänzung zu seinem Buch „Der Streit um die Taufe“ (1989) vor.

Im 1. Kapitel schildert er zunächst den biblischen Befund:

Das NT kennt zwei Taufen, die Wasser- und die Geistestaufe (auch wenn letzterer Begriff nicht als Substantiv, sondern nur in Verbform vorkommt).